



Verfassungsbeschwerden gegen neues Bundesjagdgesetz

Zwei Tierschutzstiftungen, eine Stiftung aus Niedersachsen und eine Stiftung aus Bayern, haben Verfassungsbeschwerden gegen die Neuregelung des Bundesjagdgesetzes eingelegt. Sie wollen nicht länger hinnehmen, dass Jäger auf ihren Flächen Tiere tot schießen, obwohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte 2012 entschieden hat, dass es nicht mit dem in der Menschenrechtskonvention garantierten Schutz des Eigentums zu vereinbaren ist, wenn Grundstückseigentümer zwangsweise Mitglied in einer Jagdgenossenschaft sind und damit die Jagd auf ihrem Grund und Boden gegen ihre ethische Überzeugung dulden müssen.



**Keine Jagd auf
meinem Grundstück!**

Aufgrund des Urteils des höchsten europäischen Gerichts wurde die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, ihre Jagdgesetzgebung entsprechend zu ändern. Am 6.12.2013 trat das »Gesetz zur Änderung jagdrechtlicher Vorschriften« in Kraft.

**Auf Grundstücken von Tierschutzvereinen
und Naturschutzstiftungen
dürfen Jäger weiterhin Tiere tot schießen!**

Doch die Neuregelung des Bundesjagdgesetzes mit dem neuen § 6a BJagdG gilt nicht für so genannte juristische Personen. Das bedeutet: Sämtliche Naturschutz-Stiftungen und Tierschutzvereine werden somit von dem Recht ausgeschlossen, einen Antrag auf jagdrechtliche Befriedung ihrer Flächen zu stellen, obwohl der Europäische Gerichtshof sein Urteil ausdrücklich auf das Eigentumsrecht bezogen hat. Dieses Eigentumsrecht steht auch juristischen Personen zu. Das bedeutet: Wenn sich Tierschützer in Stiftungen oder Tierschutzvereinen zusammenschließen, die Flächen besitzen, auf denen Biotope angelegt werden, um Lebensraum für Wildtiere zu schaffen, müssen sie weiterhin hinnehmen, dass Jäger auf diesen Flächen Tiere tot schießen!

Rechtsanwalt Dominik Storr, der für die beiden Stiftungen Verfassungsbeschwerde eingereicht hat, ist überzeugt, dass es gegen die Europäische Menschenrechtskonvention verstößt, wenn »ethische Jagdgegner und Vegetarier, die sich zu einer Organisation mit dem Ziel zusammenschließen, Natur und Tiere zu schützen, und für dieses Ziel unter Aufwendung von erheblichen finanziellen Investitionen tagein und tagaus unter Einsatz ihrer gesamten Arbeitskraft tätig sind, die Jagd auf den Flächen ihrer Organisation weiter dulden müssen«.

Nun war die Gesetzesänderung unter massivem Einfluss der Jagdlobby zustande gekommen.

Ein Bundestagsabgeordneter der CDU gab sogar offen zu, dass man Jagdgegnern den Austritt aus der Jagdgenossenschaft so schwer wie möglich machen wollte. Bei der öffentlichen Anhörung des Agrarausschusses zur Jagdgesetzänderung bemerkte eine Grundstückseigentümerin, die ein Bio-Weingut in Rheinland-Pfalz besitzt:

»Die Politik macht es den Grundstückseigentümern ganz schön schwer, ihr Grund- und Menschenrecht wahrzunehmen«. Darauf antwortete MdB Peter Bleser, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: »Ja, das ist auch genau unsere Absicht«.

Stiftungen reichen Verfassungsbeschwerden ein

Eine Tierschutz-Stiftung aus Niedersachsen und eine Naturschutz-Stiftung aus Bayern, welche die Jagd auf ihren Grundflächen nicht länger dulden wollen, da dies ihrem Stiftungszweck zuwiderläuft, haben innerhalb der Jahresfrist am 4. Dezember 2014 Verfassungsbeschwerden gegen die Neuregelung des Bundesjagdgesetzes über die Kanzlei Storr eingelegt. Sie berufen sich auf eine Verletzung des Eigentumsrechts sowie auf eine Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes.

»Sollten die Beschwerdeführer vor dem Bundesverfassungsgericht nicht erfolgreich sein, droht unter Umständen ein erneuter Urteilsspruch gegen die Jäger aus Straßburg vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte«, so Rechtsanwalt Dominik Storr.



Kleines Lexikon des Jägerlateins

Jäger haben bekanntlich eine eigene »Sprache«. Das Jägerlatein soll offenbar pure Grausamkeit verbrämen: Was anderes ist es, wenn das Blut des angeschossenen Tieres »Schweiß« genannt wird? Wenn »Anprechen« bedeutet, ein Tier ins Visier zu nehmen, um es zu erschießen? Irgendwie lässt die verachtende Sprache tief in die Psyche der Hobby-Tiertöter blicken...

Abnicken: Einem verletzten Tier, das »nur« angeschossen wurde oder das bei einem Autounfall verletzt wurde, mit dem blanken Jagdmesser ins Genick (daher »abnicken«) stechen, um es zu töten. Vorteil: Der Jäger muss keine Kugel verschwenden. Allerdings können sich dabei dramatische Szenen ereignen, weil das Tier sich in Todesangst wehrt, schreit, der Jäger nicht richtig trifft...

Ansprechen: Vor dem Schuss erkennen, um was es sich handelt (Tierart, männlich oder weiblich, säugendes Muttertier oder nicht). Es kommt immer wieder vor, dass ein Jäger ein Wildschwein »anspricht« und dann ein Pony tot auf der Wiese liegt - oder der eigene Treiber im Maisfeld getroffen wird.

Aufbrechen: Ein »zur Strecke gebrachtes« Tier mit dem Messer aufschneiden, um seine Eingeweide (»Aufbruch«) »auszuweiden«. Der »Aufbruch« z.B. von Rehen wird als »Fuchsluder« verwendet, also am »Luderplatz« zum Anlocken von Füchsen ausgelegt.

Brunfrute: Das männliche Geschlechtsteil bei Hirschen, Elchen, Gämsen und Mufflons. Bei Rehen und Wildschweinen: Pinsel.

Dunst: Sehr feiner Schrot, mit dem Vögel geschossen werden.

Hitzig, schusshitzig: Jäger, der im »Jagdfieber« oder aus Beutegier zu hastig schießt. Kann zu Fehlschüssen führen (Pferd statt Wildschwein oder Tier in der Schonzeit erschossen).

Jagdfieber: Meist vor dem Schuss (und nach dem Schuss). Jäger zittert am ganzen Körper. Kann mit sexueller Erregung und Samenerguss einhergehen: »Eine unerträgliche Spannung, irgendwo im Unterleib (...). Plötzlich löst sich die Spannung, in lustvollen Stößen fließt es mir in die Hose...« (Aus dem Buch »Die Leidenschaft des Jägers« des Psychoanalytikers Paul Parin)

Nachsuche: Ein angeschossenes Tier suchen, das »durch die Lappen gegangen« (geflüchtet) ist. Sofern die Nachsuche überhaupt stattfindet, kann sie Stunden oder Tage dauern. Laut der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. sterben, vor allem bei Drückjagden, bis zu 70 % der Wildtiere nicht sofort, sondern erleiden qualvolle Kiefer-, Bauch- und Laufschnüsse.

Luder: Leichenteile von Tieren, zum Beispiel »Aufbruch« zum Anlocken von »Raubwild« (Füchse, Marder, Iltisse)

Luderplatz: Stelle, an der »Luder« ausgelegt wird, um »Raubwild« (Füchse) anzulocken und »zur Strecke« zu bringen. Auch von Jägern erschossene Hauskatzen (»Raubzeug«) sind hier zu finden.

Raubzeug: Beutegreifer, die nicht dem Jagdrecht unterliegen

Rollieren: »der Fuchs rolliert« Fuchs wird mit Schrot beschossen. Er ist nicht sofort tot und überschlägt sich mehrfach im Lauf.

Pirschzeichen: Blut, Knochensplitter, Fleischstücke, Innereien von Tieren, die »nur« angeschossen sind und in Todesangst flüchten.

Schnalle: Geschlechtsteil von weiblichen Hunden, Füchsen, Wölfen

Schweiß: Blut, das austritt, nachdem ein Tier getroffen wurde.

Anschweißen: Das Tier wird »nur« angeschossen

Schweißen: »der Fuchs hat geschweift« Bluten

Schweißhund: Bluthund - darauf trainiert, die »Schweißspur« zu verfolgen. Wenn der Hund das verletzte Tier findet, kann es zu einem Kampf kommen, bei dem das verwundete Tier zerfetzt wird, aber auch der Jagdhund schwer verletzt werden kann.

Schweißspur: Blutspur eines nicht tödlich getroffenen Tieres. Rehe und Wildschweine werden oft nur »anggeschweift«, wobei »Expansionsgeschosse« aus den flüchtenden Tieren »Pirschzeichen« herauschlagen. Bei der »Nachsuche« wird die »Schweißspur« von Jägern und »Schweißhunden« verfolgt.

Stück: Jäger sprechen nicht von »Tier« oder »Reh«, sondern von »Stück«

Waidwund geschossen: Nicht sofort tödlich getroffenes »Stück«. Wird mit »Fangschuss« getötet oder mit dem Messer »abgenickt«.

Bruno Habertzettl:

Brunos Jagdfieber

Hardcover, 96 Seiten

Ueberreuter-Verlag, 2013

ISBN: 978-3800075669

Preis: 19,50

Bruno Habertzettl ist seit 1990 als freier Zeichner und Illustrator tätig.

Seit 1995 erscheint jeden Sonntag eine Karikatur in der »Kronen Zeitung«.







FREIHEIT FÜR TIERE
Schafft die Jagd ab!

RespekTiere protestiert gegen »Nacht des Fuchses« in Salzburg Grausame Fuchsjagd



Von Tom Putzgruber · Verein RespekTiere, Salzburg

Die Salzburger Jägerschaft hatte auch in diesem Jahr wieder aufgerufen zur traditionsreichen »Nacht des Fuchses«. Was so mystisch klingt, ist in Wahrheit ein blutiges Massaker, das in mond hellen Winter Nächten über die Füchse hereinbricht.

Man spricht in der Öffentlichkeit selbstverständlich nicht von Schießvergnügen oder Blutlust, nein: Man hört vom »Schutz des Niederwildes«, der Tollwutbekämpfung, vom Fuchsbandwurm und der Räude... Ja, lauscht man ihren Reden, müssten wir ihnen dankbar sein, den Hegern und Pflegern, weil sie uns beschützen vor der unbändigen Gefahr, welche vom tiefen Wald ausgeht, und weil sie das gesamte ökologische Gleichgewicht in der Waage halten...

Die Nacht des Fuchses ist eine Nacht des Blutes in unseren Wäldern, dann, wenn der Vollmond über der Winterlandschaft den Füchsen kein Versteck bietet. Jeder Fuchs, der vor die Flinte kommt, wird geschossen. In Scheffau bei Hallein wird »Strecke« gelegt: Die Jägerschaft hat sich versammelt, um ihre Helden zu küren. Ein Redner begrüßt die Versammlung und die Schaulustigen: Familien mit Kindern, Männer mit Gamsbärten an den Hüten, in Leder und Loden, Frauen im Pelz, Frauen mit umgehängten Fuchsfellen samt Kopf und Pfoten. Eine Blasmusikgruppe steht Spalier, gleich gegenüber der katholischen Dorfkirche, wo der einfache und sehr unzweideutige Satz »Du sollst nicht töten« in den heiligen Büchern niedergeschrieben steht...

Und ja, da liegen sie dann, zwischen Tannenzweigen, auf nassem Boden. Hier und da färbt sich der Asphalt unter ihnen rot, hinterlassen ihre Körper tiefende Blut-Pfützen. Auch sieben Mardern und einem Iltis ist die hehre Absicht, das »Niederwild« zu retten, zum Verhängnis geworden. Manche Tiere liegen da mit vom Todeskampf verzerrten offenen Mäulern, viele mit furchtbaren Wunden, welche tiefen Einblick in die Eingeweide gewähren, andere so, als ob sie bloß schlafen würden. Im Flackern der Lichter, erzeugt aus Dutzenden Fackeln, mutet die Szenerie geradezu gespenstisch an: Leichenstarre Körper, ausgestellt von ihren Mördern, rundherum ein Gewühle von Imponiergehabe und seelischen Abgründen. Darunter auch viele Kinder, welche offenbar schon früh mit der Grausamkeit des Menschen vertraut werden sollen.

Bilder: Auf dem Kirchplatz wird »Strecke« gelegt.

Alle Bilder: RespekTiere

- In Deutschland und Österreich dürfen Füchse in den meisten Bundesländern ganzjährig gejagt werden. In der Schweiz ist 8 Monate im Jahr Fuchsjagdsaison.
- Jedes Jahr werden in Deutschland etwa eine halbe Million Füchse erlegt, im kleineren Österreich etwa 60.000, in der Schweiz um die 30.000.
- Im Januar und Februar finden die »Fuchswochen« oder die traditionelle »Nacht des Fuchses« statt, in denen Jäger im großen Stil Jagd auf Füchse machen.

Der Redner begrüßt auch uns, das RespekTiere-Team, mit den Worten, dass »auch der Herr Putzgruber und seine Mannschaft die Welt nicht ändern werden können«. Aber vielleicht hat dieser Prozess längst schon begonnen... Denn Umfragen zufolge lehnen immer mehr Menschen in Österreich dieses blutige Hobby ab! Und in Luxemburg ist jetzt die Fuchsjagd ganzjährig verboten.

Die sehr entgegenkommende Polizei hat den Standplatz unserer Mahnwache klug gewählt, genau zwischen den Jägern und dem Gasthaus, wo später literweise Alkohol fließen wird. »Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet Abscheu vor dem Töten«, »Schafft die Jagd ab!«, »Beendet den Krieg gegen die Tiere« und dergleichen ist auf unseren Transparenten zu lesen. Auf einem blutigen Leintuch, umgeben von Kerzen, ist eine Gedenktafel für die fast 1.000.000 Tiere aufgestellt, die jedes Jahr in Österreich Opfer der Jäger werden...

Informationen: Verein RespekTiere
 Gitzenweg 3 · A-5101 Bergheim
 e-mail: info@respektiere.at · www.respektiere.at



Mahnwache der Tierschützer von »RespekTiere«



Luxemburg: Fuchsjagd wird verboten

Der luxemburgische Premierminister Xavier Bettel hat angekündigt, dass die Fuchsjagd ab April komplett verboten wird. Man gehe davon aus, dass sich die Fuchspopulation am besten selbst reguliere.

Der Jagdverband ist empört: Ein Verbot der Fuchsjagd würde die Verbreitung von Tollwut und Fuchsbandwurm nach sich ziehen.

»Das ist ein Schauernmärchen, das die Jäger gerne erzählen«, so Camille Gira, Staatssekretär im Ministerium für nachhaltige Entwicklung und Infrastruktur. »Die Chance, sich mit dem Fuchsbandwurm anzustecken, ist so minimal wie die, das einem ein Ziegelstein auf den Kopf fällt.« (lessentiel.lu, 16.1.2015)

Es gebe aktuell »keinen objektiven Grund«, Füchse zu jagen, so Gira auf einer Pressekonferenz am 22.1.2015. Die geschossenen Füchse hätten »keine nützliche Verwendung« mehr, sei es als Nahrung oder als Pelz. Jedes Jahr würden »rund 3.000 dieser sympathischen Lebewesen« abgeschossen und dann in die Mülltonne geschmissen. Zudem sei die Tollwut bereits seit über zehn Jahren »ausgemerzt«.

Die Leitlinie der Regierung sei, eine »andere Umgangsweise mit Tieren« zu fördern, die einer »aufgeklärten Gesellschaft im 21. Jahrhundert gerecht werde, so Staatssekretär Gira. »Wir Menschen sind nicht die einzigen Lebewesen, die Gefühle haben und Schmerz empfinden.«. (*Luxemburger Wort*, 22.1.2015)



Die Räude und das Jägerlatein: Töten für die Tiergesundheit?

Gefahr von Tollwut und Fuchsbandwurm als Jägerlatein entlarvt

Die gnadenlose Jagd auf Füchse versuchte die Jagdlobby gegenüber der Öffentlichkeit jahrelang mit dem angeblichen Schutz vor Tollwut und Fuchsbandwurm zu rechtfertigen.

Der Haken daran: Deutschland gilt seit 2008 nach den internationalen Kriterien der »Weltorganisation für Tiergesundheit« als tollwutfrei. Und: Seit Jahren weisen Forscher darauf hin, dass Infektion mit dem Fuchsbandwurm beim Verzehr von Waldbeeren ins Reich der Legenden gehört: In Deutschland ist kein einziger Fall einer Infektion über Waldbeeren dokumentiert. Risiko der Ansteckung für den Menschen ist nicht der Fuchs, sondern nicht entwurmete Haustiere.

Nachdem die Gefahr von Tollwut und Fuchsbandwurm als Jägerlatein entlarvt wurde, wird der massenhafte Abschuss von Füchsen neuerdings mit der angeblichen Bekämpfung von Räude begründet. Was davon zu halten ist, zeigt Dag Frommhold auf.



In unbejagten Gebieten bringen Füchse weniger Welpen zur Welt. Komplexe Sozialstrukturen beschränken die Vermehrung.



Von Dag Frommhold · fuechse.info

Während Tier- und Naturschützer mehr Schutz für Meister Reineke fordern, behaupten Jagdverbände, man müsse Füchse intensiv bejagen. Immer häufiger führen sie als Argument dafür die Bekämpfung der Räude ins Feld. Einer kritischen Betrachtung hält diese Sichtweise jedoch nicht statt. Tatsächlich dürfte es vielmehr die Lust an der Fuchsjagd sein, die Waidmänner dazu motiviert, gegen den Schutz von Füchsen Sturm zu laufen.

In mehreren Bundesländern sind derzeit Novellierungen der Landesjagdgesetze im Gang oder zumindest in Vorbereitung. Dabei wird unter anderem darüber diskutiert, besonders grausame Jagdarten wie die Fallen- und die Baujagd zu verbieten, die für die Tötung von Füchsen nahezu bundesweit noch gang und gäbe sind. Auch die Einführung bzw. Ausweitung von Schonzeiten scheint auf dem Verordnungsweg in mehreren Bundesländern denkbar.

Alles in allem handelt es sich dabei letztlich um überschaubare Zugeständnisse an den Tier- und Naturschutz - das von vielen Verbänden geforderte vollständige Verbot der Jagd auf Beutegreifer ist bislang in keinem Bundesland geplant. Dennoch kämpft die Jägerschaft mit harten Bandagen gegen jede noch so geringfügige Verbesserung des Schutzes ihres Beutekonkurrenten Reineke. Als Argument wird dabei immer häufiger ins Feld geführt, dass intensive Fuchsbejagung zur Bekämpfung der Räude unerlässlich sei. Bei der Räude handelt es sich um eine von Milben verursachte Hauterkrankung, die bei Haustieren und auch dem Menschen leicht behandelbar ist, bei wild lebenden Füchsen jedoch lebensgefährlich sein kann. Die Bejagung des Fuchses reduziere die Auftretenshäufigkeit der Räude und trüge insofern dazu bei, Fuchsbestände gesund zu halten, so das Argument der Waidmänner.

Als die saarländische Jamaika-Koalition beispielsweise 2010 eine sechsmonatige Schonzeit für Füchse etablierte, malten die Saarländer Schreckensszenarien explodierender Fuchsbestände und ausufernder Räudepidemien an die Wand. Zwei Jahre später meldeten sie dann tatsächlich, dass die Füchse sich durch Einführung der Jagdruhe stark vermehrt hätten und infolgedessen die Räude zugenommen habe.

Sinkende Fuchsdichten statt »Bestandsexplosion«

Allerdings gibt es überhaupt keine Daten, die diese Thesen untermauern. Im Gegenteil: Die Anzahl der getöteten Füchse, die bei konstantem Jagddruck als Indikator für die Bestandsdichte gelten kann, ist seit Inkrafttreten der Schonzeit deutlich gesunken.

Füchse mit guter Konstitution können die Räude ausheilen. Diese Fuchsbestände sind dann räuderestent.

Wurden 2009/2010 im Saarland noch 4.701 Füchse von Jägern getötet, so waren es 2010/2011 nur noch 3.559. Könnte man bis dahin noch argumentieren, die geringere Fuchsstrecke sei der gesunkenen Bejagungsintensität geschuldet, so zeigt sich auch in den Folgejahren eine konstante bis rückläufige Gesamtpopulation anstelle der prognostizierten Bevölkerungsexplosion: 2011/2012 fielen Jägern 2.890 Tiere zum Opfer, 2012/2013 - einem Jahr mit viel Schnee und sehr günstigen Jagdbedingungen - lag die Fuchsstrecke etwa auf demselben Niveau wie 2010/2011, und 2013/2014 konnten die Jäger nicht einmal mehr 2.000 Füchse töten. Auch von Wildtierstationen wurde gemeldet, dass tendenziell weniger verwaiste Jungfüchse abgegeben wurden.

Damit zeigt sich auch im Saarland, was wissenschaftliche Studien ebenso wie Beobachtungen in jagdfreien Gebieten schon seit geraumer Zeit belegen: Weniger Fuchsjagd bedeutet keineswegs mehr Füchse. Tatsächlich weisen stark bejagte Fuchspopulationen deutlich höhere Geburtenraten auf als Füchse, denen nicht nachgestellt wird. Auf der einen Seite bedeutet dies, dass man Füchse mit jagdlichen Mitteln überhaupt nicht reduzieren kann, weil die Verluste rasch durch mehr Nachwuchs kompensiert werden. Auf der anderen Seite nehmen Fuchsbestände aber - anders, als es von der Jägerschaft behauptet wird - eben auch nicht zu, wenn sie nicht oder mit geringerer Intensität bejagt werden.

Vier nachgewiesene Räudefälle in sechs Monaten

Dennoch ist die Jägerschaft sich nach wie vor nicht zu schade, an ihrer offenkundig falsifizierten These festzuhalten. Und das gilt nicht nur für die vermeintliche »Bestandsexplosion« des Fuchses, sondern auch für die angebliche Zunahme der Räude. Als das saarländische Landesamt für Verbraucherschutz, aufgeschreckt von den Behauptungen der Saarjäger, zur Einsendung aller räudeverdächtiger Tiere aufforderte, konnte die Jägerschaft trotz massiver Mobilisierung ihrer Mitglieder innerhalb von sechs Monaten gerade einmal 13 räudeverdächtige Füchse vorweisen. Davon erwiesen sich wiederum nur vier als tatsächlich erkrankt. Auch hier erfolgte kein demütiges Eingeständnis der eigenen Fehleinschätzung, sondern stattdessen gebetsmühlenhaftes Wiederholen des alten Jägerlateins.

Jagd: Zur Bekämpfung von Wildseuchen kontraproduktiv

Dabei ist die Jagd als Mittel zur Bekämpfung von Wildtierseuchen gerade beim Fuchs eher kontraproduktiv: Durch den Anstieg der Geburtenraten wächst der Anteil an Jungfüchsen in stark bejagten Revieren. Da Jungfüchse im Herbst auf Reviersuche gehen und dabei oft kilometerweit wandern, sind sie es meist, die Krankheiten erst in neue Gebiete einschleppen.

Fakt ist zudem, dass die Räude schon seit Jahrzehnten in unregelmäßigen Abständen lokal aufflackert. Dabei zeigt sich, dass vor allem geschwächte Füchse besonders anfällig für eine Infektion sind. Neben Parasiten, Krankheiten oder Nahrungsmangel kann auch hoher Jagddruck die Konstitution der Tiere beeinträchtigen. So zeigen verschiedene Studien, dass beim Tod eines Fuchsrüden, der seine Familie mit Nahrung versorgt, der körperliche Zustand sowohl der Füchsin als auch der Welpen erheblich beeinträchtigt werden kann. Auch dies legt eine kontraproduktive Wirkung der Fuchsjagd nahe.

Räuder resistente Fuchspopulationen

Mittlerweile gibt es übrigens mehrere Belege dafür, dass sich - insbesondere nach einem Räudezug - Fuchsbestände herausbilden, die weitgehend gegen die Räude resistent sind. Nur bei einem kleinen Teil dieser Tiere treten tatsächlich Symptome auf. Jäger können einem Fuchs eine eventuelle Räuderresistenz jedoch nicht ansehen und töten somit wahllos resistente Tiere ebenso wie für den Parasiten anfällige. Infolgedessen wird der sich aus der Resistenz ergebende Überlebensvorteil eliminiert, was abermals dem Ziel der Reduktion von Räudefällen zuwiderlaufen dürfte.

Räude seltener als vermutet

Wie verbreitet die Räude in Fuchspopulationen tatsächlich ist, wurde bislang kaum systematisch untersucht. Derzeit laufen Forschungsprojekte in Bayern, die Antworten auf diese Frage geben sollten; in Baden-Württemberg wurde 2005 die bisher umfangreichste Erfassung von Räudefällen in Deutschland vorgenommen. Hier zeigte sich, dass von 2.481 untersuchten Füchsen nur etwa drei Prozent tatsächlich in Kontakt mit Räudemilben gekommen waren. Als Haut und Fell dieser etwa 80 Tiere genauer untersucht wurden, stellte sich heraus, dass nur vier von ihnen tatsächlich äußere Merkmale einer Räudeerkrankung aufwiesen. Hochgerechnet bedeutet dies: von 10.000 baden-württembergischen Füchsen waren nur etwa 300 räudepositiv und gerade einmal 15 von ihnen zeigten auch Symptome.

Diese Zahlen legen nahe, dass die tatsächliche Verbreitung der Räude weit überschätzt wird, und dass die Jagdverbände sie wie zuvor Tollwut und Fuchsbandwurm instrumentalisieren, um in Bevölkerung und Politik Rückhalt für die Bejagung des Fuchses zu gewinnen. Insbesondere sollen Weiterentwicklungen der Jagdgesetze hin zu mehr Tierschutz - etwa in Form von Schonzeiten oder dem Verbot besonders grausamer Jagdarten - verhindert werden. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Jagdverbände, dass sie dabei auch vor gezielter Fehlinformation der Öffentlichkeit und höchst manipulativer Panikmache nicht Halt machen.

Räude: Feigenblatt für andere Motive zur Fuchsjagd

Dass es bei der Fuchsjagd letztlich um etwas ganz anderes als den Kampf gegen Wildtierseuchen geht, zeigen beispielsweise Jagdforen im Internet, in denen Jäger sich stolz mit ihrer blutigen Beute - ob Altfuchs oder Welpen - präsentieren. Vor den Augen einer immer kritischeren Öffentlichkeit dürfte Jagdlust aber kaum als Argument für die massenhafte Tötung von Füchsen bestehen können.

Literatur:

Constantin, E.-M. (2005): *Epidemiologische Untersuchung zur Verbreitung der Räude beim Rotfuchs (Vulpes vulpes) in Baden-Württemberg*. Dissertation, Berlin.

Davidson, R.; Bornstein, S.; Handeland, K. (2008): *Long-term study of Sarcopites scabiei infection in Norwegian red foxes (Vulpes vulpes) indicating host/parasite adaptation*. *Veterinary Parasitology*, Vol. 267(3-4)

Vergara, V. (2001): *Comparison of parental roles in male and female Red Foxes, Vulpes vulpes, in southern Ontario*. *Canadian Field Naturalist*, Vol. 115(1)

Zabel, C.J. (1986): *Reproductive Behavior of the Red Fox (Vulpes vulpes): A Longitudinal Study of an Island Population*

Informationen: www.fuechse.info